

Uebersicht. Die Rückseite der Poesie. III. — Die erste Jahresausstellung des k. k. Hofmuseum. — Beiträge zur deutschen Mythologie aus Tirol und dem Salzburgerland. III.

Die Rückseite der Poesie.

III.

S. R. Wir haben im ersten Aufsatze über dieses Thema auf jene Dichter hingewiesen, die entweder in Wahnsinn verfielen oder mit Selbstmord ihr Leben endeten. In einem zweiten Aufsatze haben wir jene Dichter angeführt, die, durch gewaltsames Produzieren erschöpft, eines frühen Todes dahinstarben. In diesem dritten Aufsatze wollen wir auf eine andere Rückseite der Poesie aufmerksam machen.

Bei sehr vielen Dichtern zeigt sich ein Zug der Schwermuth und Zerrissenheit, der sie durch ihr ganzes Leben begleitet. Dieses ist sowohl bei den älteren als auch bei den neueren Dichtern der Fall.

In den Gedichten des Johann Hermann, der im Jahre 1647 starb, finden wir fast nichts als Jernschmerz, Angest und Camerantionen über sein eigenes Elend. Er fühlt sich so unglücklich, daß er sich unwerth hält, geschaffen zu sein. Zur Zeit des Dichters Simon Dach, der im Jahre 1659 sein Leben beschloß, existirte ein Dichterbund, der sich durch eine ganz besondere Melancholie und Schwermuth bemerkbar machte. Fast alle Dichter dieses Bundes sangen — Trauer- und Leidenlieder. „Es ist dies nicht zu verwundern“, sagt Cervinus, „wenn man bedenkt, wie krank und hypochondrisch alle diese Dichter waren.“ Andreas Schernberg, der Dichter und Musiker aus derselben Zeit, klagt wiederholt, daß ihm „der Sinne Verstand vom Nebel der schwarzen Traurigkeit eingenommen sei.“ — Erpp bin, der Dichter der „Kirchhofgedanken“, war beklügend von einer tief schwermüthigen Stimmung befangen. Alle seine Gedichte durchzieht ein düstere, verblüthiger Klogelien. — Der Dichter Ernst Knappenstein war ein Mann voll Nerven und Zerrissenheit. Vergebens suchte er diese inneren Zustände durch Trunk und Kunstlichkeit zu überwinden. Er endete, nach kaum 33 Jahre alt, sein trauer- und leidenschaftsvolles Leben im Lazareth. „Sehen in seinem ersten Gedicht“, sagt sein Biograph Schmid, „waren die Empfindungen eines Selbstmörders sehr stark ausgedrückt.“

Dieselben Erscheinungen finden wir bei vielen nachfolgenden Dichtern. Ludwig Wederkind geräthete durch Auslassungen aller Art Selbst und Geist. Diese seine Lebensweise brachten ihn um allen Credit und endlich im Jahre 1792 selbst um Leben. — Günther war ein durch und durch idealistischer Genie. Seine Gedichte haben zwar eine Wärme und Lebendigkeit wie wenige seiner Zeit; er selbst aber hatte das Eigenthümliche, daß er niemals nüchtern sein konnte. Er dichtete oft im „dunkeln Rausche“. — Michael Richter wurde beklügend von einer tiefen Melancholie gequält. Seine Lieder sind ein treuer Reflex seiner krankhaften Zustände. „Daher kommt es“, sagt Cervinus, „daß sowohl seine, als auch die Gedichte ähnlich constitutionirter Männer, wie Schellers, Pfeffels und Anderer die Lieblingslectüre von fränkischen Menschen sind.“ — Christian Brandes, der im Jahre 1797 starb und acht Bände Dramen hinterließ, war, wie Bauer, sein Biograph, erzählt, mehr als einmal im Begriff, sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen.

Die spätere Zeit ist aber noch reicher an solchen unglücklichen Dichtern.

Christian v. Kleist war oft so der Verzweiflung nahe, daß er es nicht mehr denken konnte, als an den Tod. „Ich bin“, rief er aus, „der Qual, ich bin des Unglücks Sohn; der Tod allein kann meinen Kummer lindern!“ — In einem seiner Briefe heißt es: „Ich verweile vor der geringsten Bewegung in meinem Bist, daß ich bis zur Spitze starr werde. Ich bin entweder zu empfindlich organisiert, oder meine Nerven sind zu sehr angespannt. Eine Regel konnte allein meinem Jammer ein Ende machen.“ Als dieser sein Wunsch erfüllt wurde, schrieb Lessing an Gleim: „Kleist hat sterben wollen.“

H. v. Goethe, der Verfasser der „Einzigelei“, irte unruhig herum, kam nach Rom, bestellte in Venedig und starb in Afrika als Vagabund. Lessing hatte sich Gelegenheiten, solche Naturen kennen zu lernen. Als er den ganz seltsamen Schriftsteller Dr. Pauli, den ganz Hamburg für einen Gambler des Talbundes hielt, sah, schrieb er an Mendelssohn: „Ein Mann, der aus ganz Abstrichen seinen Verstand nach solchen Grundfragen zerrüth, ist mir ein traurigerer Anblick als ein Selbstmörder.“

Gottmann, der „Magne aus Norden“, beklagt, daß er oft vor seinen eigenen Poesien Gek und Grauen empfunden habe, besonders als

er wahrzunehmen, daß sie nur „Schattenbilder der heilsamen Einbildung“ seien. Er geklagt, daß er seine Jugend in Hypochondrie, Misanthropie und Auslassungen zugebracht, und daß später sein Gemüth durch den Lärm von Affekten wie ein Schiff auf dem Meere hin- und hergeworfen wurde. „Es rief er aus: „Der Sturm sticht nicht!“ — Später schrieb er an Herder: „Ich klagte mich elend, Menschenseinlich schlepp ich mich dahin, von traurigen Bildern kugeronnenen Jammers begleitet. Mein Ueberdruß ist aufs höchste gehiegen und nimmt mir alle Lust zu denken und zu leben. Ich bin mir und Anderen zur Last und tanze zu nichts mehr in der Welt.“

Hoffmann, der Dichter und Musiker, war, wenn ihn, wie er sagt, der „innere Wurmstich“ quälte, oft in völliger Verzweiflung. Er schnitt dann die fürchterlichen Gesichter, sprach unheimliches Zeug durcheinander und rief aus: „Göttliche Ironie, heilsames Mittel, Verdrüßlich zu gemäßen, hebe mir bei! Warum denke ich schlafend und wachend so oft an den Wahnsinn?“ — Einmal war er nahe daran, mit einem Pistol sein Leben zu enden. „Hoffmanns Werke“, sagt ein Kunstsammler, „find nicht die eines poetischen Geistes, sondern Verdrüßlichkeiten eines Menschlichen, fieberhaften Träume eines kranken Geistes. Wir müssen uns von diesen Rasereien losfassen, wenn wir nicht selbst toll werden wollen.“

Der Dichter Seume gab ganz offen zu verstehen, daß ihn bloß — „um der Schwachen und Thoren willen“ — die Pflicht des Beispiels abhielt, seinem Leben ein Ende zu machen. — Kuckhard, der Verfasser vieler Erzählungen und Novellen, sagt in seiner Selbstbiographie: „Es liegt für mich nur noch in der Vorstellung etwas Trübsaliges, daß mir am Ende nichts über bleibt als das Pistol oder der Stuhl.“

Liebig, der Sänger der „Marian“, beklagt, daß seine Begeisterung „aus Nüchtern dunkler Trauer flamme.“ — Etieglitz war beklügend mit quälenden Seelenstimmungen erfüllt und füllte sich geistig und körperlich erschöpft. Seine Frau, die sich selbst entleerte, war immer in Huth, er falle dem Wahnsinn anheim. — Franz Eubay war oft berast verstimmt, daß er einmal wirklich daran war, seinem Leben ein Ende zu machen. Von dieser Zeit an pflegte er alle seine Briefe schwarz zu verfägen.

Selbst Lied entging diesem Zustande nicht. Er schreibt an Solger: „Sehen wieder hat mich jener Zustand von Melancholie, Muthlosigkeit und Verzweiflung überfallen. Ich muß sehr Jugend an von Zeit zu Zeit wie eine Krankheit brüchlich, und gegen den ich vergeblich ankämpfe. In diesem Zustande, in dieser Verzweiflung an mich selbst, ist mein Selbst am dümmsten, meine Seelenkräfte sind erlabt und alle Fieber meines Innern zerbrochen. Alle Gespenster der früheren Zeit reigen vor mir auf und beängstigen mich. Ich verzeihe mir an mich selbst und an Allem. Zu mir ist, als wäre ich gar nicht.“ — Solger antwortete: „Ich glaube, das Ihr Zustand mit Ihren größten Eigenschaften als Dichter zusammenhängt.“

Auch bei ausländischen Dichtern finden wir dieselben Erscheinungen. Man denke an Rousseau, Goethe, Scheller, Byron, Stagnelind u. s. w.

Diese Rückseiten der Poesie sind den Beobachtungen der Dichter selbst nicht entgangen. Viele schrieben sie dem Reide der Götter zu, indem sie behaupteten, daß die himmlischen Mächte jenen, denen sie die goldene Krone des Genies zuzugaben, den zuckenden Blitzenstrahl der Freude versagen. Andere wiesen auf den Vergleich hin, daß gerade jene Wärme, die am höchsten zum Himmel emporgetragen, am leichtesten vom Winde getroffen werden.

Wir aber können nicht umhin, diese Erscheinungen anders zu deuten, und glauben den Grund dieser Leiden in der einseitigen Ausbildung einer Anlage, nämlich der Phantasie, suchen zu müssen. Wo fast ausschließlich nur das Phantasieleben ausgebildet wird, da bildet sich nach und nach eine völlige Ueberwucherung dieser Kraft, so daß die übrigen Geisteskräfte im Nachtheile stehen. Anfanglich zeigen sich solche Erscheinungen als einfache Dissonanzen, später aber gehen sie in krankhafte Zustände über und treten als Schwermuth und Zerrissenheit auf.

Unsere größten Dichter: Goethe, Scheller, Noë, Ad. Stiellberg, Klaband, Näder u. s. w. haben das Verhängnis, das in der einseitigen Ausbildung der Phantasie liegt, frühzeitig erkannt. Sie haben sich wohlweislich nicht ausschließlich dieser Richtung hingelassen, sondern neben der Poesie auch die Naturwissenschaften, die Geschichte, die Sprachenkunde u. s. w. zu ihren Beschäftigungen aufgeführt.

Besonders verstand es Goethe, bei seinen poetischen Arbeiten den Eintritt der geistigen Stimmung abzuwarten und die übrige Zeit dem Studium der Natur zu widmen. Sehr bedeutsam sind seine Worte an junge

Dichter, daß die Muse, die Poesie zwar das Leben begleiten mag: aber freilich doch es zu leiten verliert."

Auch Schiller erkannte frühzeitig die Nothwendigkeit, sich nicht ausschließlich der Poesie hinzugeben. "Einge hohle ich nicht ohne Ursache befürchtet," schrieb er einem Freunde, "daß früher oder später mein Feuer für die Dichtkunst erlöschen werde, wenn sie meine ausschließliche Beschäftigung bliebe." Nach einigem Schwanken zwischen Medicin und Geschichte entschied er sich für letztere.

Schon der Dichter Triller, der zugleich Arzt war, erkannte die Gefahren der Poesie sehr wohl. "Ich danke dem gütigen Himmel," sagte er in der Vorrede zu seinen Gedichten, "daß ich von der Dichtkunst nicht leben darf, sondern auch etwas Anderes und Nützlicheres gelernt habe, als meine Versorgung aus schöpferischen Gedichten zu gewinnen. Ich weiß leider, wohin dieses schöpferische Dichten führt."

Ernst Schulze, der im Jahre 1817 starb, äußerte sich zu einem Freunde: "Ich weiß, wie gefährlich es ist, die Poesie zu seinem Lebensberuf zu machen. Man wird nicht nur unwillkürlich, sondern selbst gegen seinen Willen von einer fast dämonischen Macht hingeführt. Die Poesie erzeugt nach und nach eine äußere und innere Unnothigkeit, die uns den Frieden raubt und dem Zernwüßnis mit dem Leben entgegenführt."

Keinem aber traten die Gefahren der Phantasie so klar vor Augen, als dem Dichter Clemens Brentano. Er schrieb an seine Schwester Bettina: "Es ist wirklich ein verhängnisvolles Ding um einen Dichter von Profession. Man kann zu ihm sagen: Jeder Mensch hat wie Hirn, Herz, Magen, Leber u. s. w. auch eine Poesie im Leibe. Wer aber eines dieser Glieder überfüttert und mäht und es über alle anderen hinausstrebt, der muß sich schämen vor seinen übrigen Menschen. Einer, der von der Poesie lebt, hat das Gleichgewicht verloren. Immer überzogen Händeleber, sie mag auch noch so gut schmecken, setzt doch immer — eine kranke Gans voraus."

Die erste Jahresausstellung des Krafauer Kunstvereins.

I. Ueber die Ausstellung, die von dem im verflochtenen Jahre in Krafau gebildeten Kunstvereine Mitte December vorigen Jahres eröffnet wurde und bis Ende März laufenden Jahres gedauert hatte, suchten wir vorgestern in den deutschen Blättern eine nähere Beschreibung. Und doch glauben wir, daß diese Kunstausstellung, die aus 130 Nummern bestand, und auf der sich 42 polnische und 21 fremde Künstler betheiligten, zu viel des Guten und Schönen enthielt, als daß sie gänzlich mit Stillwachen übergegangen werden sollte, und daß es ferner unserem kunstsinnigen Publicum nicht uninteressant sein dürfte, Näheres über dieselbe zu erfahren. Unser Bericht kommt wohl ein wenig spät — doch zu spät kommt das Gute nie.

Es würde uns jedoch zu weit führen, und auch der uns vorzugesetzte Raum würde es kaum gehalten, alle Gemälde dieser Ausstellung ausführlicher zu besprechen; daher wollen wir uns bloß auf die Beschreibung jener Kunstwerke beschränken, die wegen ihrer bedeutenden Vorträge eine größere Theilnahme des kunstliebenden Publicums verdienen. Da aber die einheimischen Künstler, wie aus der Ausstellung zu entnehmen war, vorzugsweise auf dem Felde historischer Malerei arbeiten, so beginnen wir mit den Historien-Gemälden: Vertheidigung Gienekows gegen die Schweden, dann eine Skizze aus dem dänischen Kriege, darstellend den Feldherrn, Gzarniecki, wie er an der Spitze seines Reitergeschwades eine Meezobucht passiert, von Sudoelski aus Warschau (dieses Bild wird in einer lithographirten Copie erscheinen und den Retikären als Prämie ausgetheilt werden); Tod des Stephan Potocki bei Jolite Wodzy (Aquarell) von Rossak aus Lemberg (gegenwärtig in Warschau); Schlacht bei Beresegzel, von Rossak componirt und gezeichnet, und von Erdowski aus Warschau gemalt; Der Gesandte Starob beim Kaiser Heinrich V., oder Entdeckung des Wappens „Gobdanf“, von Kessler aus Warschau; der polnische Feldherr, Jolienowski, die gesungenen russischen Gzaren Sjuski vor den König Sigismund III. führend, von Grünner aus Larnow; ferner: Enthauptung Samuel Jborowski, von Kuszczyewicz aus Krafau; Bienenwiege bei Ghotim von Tataren umringt, von Morawski aus Lemberg; und endlich, Erhängung Somo-Sieradz, von Ziemienski aus Warschau — das ungefähre die vorzüglichsten Werke, von denen jene Sudoelskische, Rossaks und Kesslers selbst Ausstellungen ersten Ranges zieren könnten.

Unter allen Genre-Gemälden müssen wir der vom Professor Säbner aus Dresden, im altdeutschen Style ausgeführten Composition: Abschied eines Ritters, und dessen Tod auf dem Schlachtfelde, den Preis zuerkennen. Als Thema zu dem überaus schönen Bilde diente dem Künstler das Volkslied: „Gruet auf den stolzen Roffen, morgen durch die Ruig geschossen“. Ein anderes Bild von diesem Künstler, welches die am Mercesstrande am Helten festgekettete Andromeda darstellt, zeichnet sich durch

ein kenntnißreiches Studium des Körpers aus. Coghens aus Krafau: „Reitermann“ ist eine eben so glückliche als durch die Harmonie im Colorit ausgezeichnete Composition. J. S. Meyers aus Berlin: Badende Mädchen zeigen wohl von nicht geringer Routine, aber das Colorit ist zu matt und zu monoton. In Krafau wohnt aus Warschau; Juncers einer Bauernfamilie können wir die treffliche Groupirung der ganz ausgezeichnet charakterisirtten Bauern, sowie den Lichtseff, besonders aber die libere Zeichnung nicht genug rühmen. Voll von Amnuth waren zwei Aquarelle von Rossak, beide als Illustrationen zu einer Erzählung von Raczkowski. Gräßlichwerth finden wir noch die Arbeiten von Sudoelski, Simmler und Passetti aus Warschau und Grabowski aus Krafau.

Die Zahl der Porträts, Stubentöpfe und Aquarelle ist nicht groß; doch obwohl nicht das Quantum, so imponirt hier das Qualit. Ammerlings und Winterhalters weibliche und Men Scheyfers männliche Porträts gehören zu den besten Werken, welche die Ausstellung aufzuweisen hatte. Die Namen der Künstler sind zu bekannt, als daß man daran zweifeln könnte. Nur können wir nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß die Winterhalter'schen Porträts der Krafauer Ausstellung in jeder Beziehung viel böser stehen denn das weibliche Porträt von diesem Meider, welches wir in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien zu sehen Gelegenheit hatten. Außer den genannten Porträts hat eines: Mit Blumen spielendes Mädchen von Simmler am meisten angesprochen. Mehrere von Franz Teppa aus Lemberg eingekendeten Aquarelle waren von wunderbarer Schönheit. Es waren dies größtentheils Thier- und Vegetabilien, welche der talentvolle Künstler auf seiner vor zwei Jahren nach Griechenland, Syrien, der Türkei, Egypten und Kleinasien unternommenen Reise nach der Natur gemalt hatte.

Unter den Landschaften behaupten „Das Thal in Roscielisko“, die „Ansicht von Gnesen“ und der „See Ceplo“ von Dembowski aus Krafau, sowie die Ansicht eines Klosters am Calvarienberg von A. Gorgonski den ersten Platz. Zu erwähnen wären noch: „Ansicht am Brengener See“ von S. Jadel, dann: „Ansicht des Thales in Rauterbrunn“ (welches Bild von nicht geringem Studium der Natur zeigt) von Baumgartner aus Berlin, und endlich von W. Richter aus Wien mehrere Aquarelle, welche das „Juncere der St. Stephanikirche“ darstellen und sich sowohl durch ihre gute Perspective, als auch durch die mit größter Leichtigkeit ausgeführten architektonischen Details auszeichnen.

IV. Was die Bildhauerkunst betrifft, so ist die Bildhauerkunst war bei dieser Ausstellung vertreten. Von diesen Kunstwerken waren die interessantesten, eine große Gruppe darstellend: Christus mit den Kindern von Schubert, ein „erbabenes Schnitzwerk“ von Nogezinski und mehrere „Büsten“ von Statler aus Krafau; endlich „Antigone“ von Sudoelski aus Warschau. Die beiden letztgenannten Künstler verweisen gegenwärtig in Rom.

Dies ungefähre eine kurze Revue unserer ersten Ausstellung, welche uns zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Weiter mit gleichem Eifer gepflegt und immer mehr verbreitet, wird die Kunst als ein neues Mittel der Bildung und Veredlung wirken, und das Land sich schon jetzt zum Dank verpflichtet den Männern, die sich das Ansehen der erwähnten Institutes und jene Pflege zur Aufgabe machten, sowie der hohen Regierung, welche das Aufkommen des Kunstvereins bereitwillig unterstützte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Vereins-Direction dreizehn bedeutendere Gemälde theils von einheimischen, theils von ausländischen Künstlern angekauft und dieselben bereits an die Actionäre verlost hat, und daß von Seite eines galizischen Grundeigenthümers, Niklas von Dembski, eine Privat-Gallerie, über 300 Stück zählend, dem Kunstvereine überlassen wurde, welche nächstens öffentlich ausgestellt werden wird.

Beiträge zur deutschen Mythendkunde aus Tirol und dem Salzburgerischen.

III.

Salzburg, 8. April 1855.

(N. N.) In Nr. 24 der Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst von 1854 habe ich eine Reihe von Volksgebräuchen mitgetheilt. Ein paar wurden zufällig eingedruckt übersehen, die hier als Nachtrag zu jenem Aufsatze folgen.

Am Gründonnerstag wird wohl gewiß allenthalben des Leidens Christi auf lebhafteste gedacht. In Alpbach und Wildschönau aber zwei Seitenältern bei Wattenberg, in eine eigenthümliche Andacht in Schwung: das Baumbeten. Abends begeben sich die Leute, welche die Witterung gekostet, auf das Feld; da knien sie unter einem Baum nieder und verrichteten ihr Gebet. Es übt dies einen tiefen Eindruck; ich habe die Erfahrung

in meinen Knabenjahren selbst gemacht. Auf den schneebedeckten Bergspitzen das Verglühn des Tages, im Thalgrund Dämmerungsdunkel und Eis; frohendes Gras und schwächende Knospen zeugen von der verzögerten Naturkraft. Gewiß beruht diese Beschaffenheit auf ungnädiiger religiöser Erinnerung an das Angestohene Christi unter den Dölkämen. Es ist aber die Frage, ob sie nicht auch zu irgend einer mythischen Verehrung des wiederlebenden Venzes in Beziehung steht.

Ohne Bedenken darf wohl das Grasauskäuten, gleichfalls im Unterinnthal hin und wieder, wenn auch selten noch vorkommend, als Frühlingsspiel bezeichnet werden. Dieser Gebrauch besteht in einem Umzug, welchen am Abend vor Georgi (23. April) lustige Burschen mit fröhlichem Jauchzen und lautem Schellenklang unternehmen. Dergleichen laufen im Voralpe und auch im Vinschgau am Abend, bevor das Vieh auf die Alm getrieben wird, die Hühner um die Häuser und schütten die Glocken und Schellen, welche am folgenden Tag den Kühen angehängt werden sollen. Auch dies heißt man das Grasauskäuten. Ein ähnlicher Volksbrauch ist in Graubünden in Uebung, er möge nach A. v. Speders Verneinung Aufrechterhaltung zum Vergleiche hier Platz finden. Am 1. März zieht die junge männliche Welt mit Trommeln und Hühnern vor jedes Haus eines Dorfes und macht einen entzücklichen Lärm, bis die Hausbesitzer ihnen Viehmalen verabreichen. Der Ursprung dieser Sitte wird zweifelsfrei gedeutet von den Hirten; die einen sagen: wir machen, daß das Gras wächst — die andern erzählen eine Geschichte aus dem Alterthum, derzufolge sie einst ein Weidgeland, über das sich ein ewig blauer Himmel

ausspannte, bewohnt haben. Dasselbst versammelten sich die Hirten an dem ersten Tage des März, brachten Opfer und trieben die Herden in die Berge hinaus, wo sie fast das ganze Jahr hindurch verblieben. Diese Sage deutet wohl auf den einstimmigen Aufenthalt der ladinischen Graubündner im Süden? Das Lärmen mit Trommeln und Hühnern, um das Gras wachsen zu machen, gemahnt offenbar an unser Grasauskäuten. Aber das Verabreichen der Viehmalen erinnert noch an einen andern Brauch, der zu St. Jakob im Villersee vorkommt. Dort zieht der Schullehrer am Gregoritag (12. März) mit seinen Jünglingen von Haus zu Haus und empfängt überall eine Gabe: es werden ihm Eier, Butter, gebratene Birnen, Glöckchen und ähnliche Dinge verabreicht. Die Leute sagen: der Schullehrer geht in Gregori.

Schließlich erlaube ich mir noch die Mittheilung einer Sage, die im Unterinnthal und zu Salzburg vorkommt. Vom Oesenfeste bis zum Himmelfahrtsfeste steht nämlich in jeder katholischen Kirche auf dem Altare ein Christusbild, mit der Linken die Siegesfahne haltend, mit dem Zeigefinger der Rechten himmelwärts weisend, die andern Finger dieser Hand aber geschlossen. Lieberhaupt steht man Jesum öfters auf solche Weise aufwärts deutend bildlich dargestellt. Demnach knipst sich nun folgendes. Als die Jünger einst den Herrn aufsuchten, war lange etwa die Welt heide und wüde, erwiderte er: „Tausend und“ — allein da verstanden sie nicht, ob er sagte: „und immer tausend“, oder: „und immer tausend.“ Deshalb hat der göttliche Meister außer dem Zeigefinger alle geschlossen, zum Zeichen, daß die fragliche Zahl darunter verborgen liege.

Die Privat-Geschäfts-Kanzlei des Adalbert Pirr (Wollzeile Nr. 777, zu ebener Erde)

verfaßt schnell und billiger wie überall Wirtschaften an Se. Majestät den Kaiser, an alle auswärtigen Monarchen, Ministerien, Städte und Landesherrschern, deren Gesandte und Anwesenheit in den Staatsverhandlungen, um Gemeindegeldangelegenheiten, Privilegien und Gewerbeberechtigungen, Gerichtsverordnungen, Dispensationen, Seimatscheine, Passirpässe u. dgl. Sie verfaßt ferner schriftliche Aufträge, Urkunden, Eingaben und Reklamen an die k. k. Behörden und Gerichte, die nach dem Gesetze mit einem Notariatsakte oder Advocaten zugewiesen sind, daher auch Klageschriften zum sammarischen Verfahren bis zu 20 fl.

Die Kanzlei befragt Heberverordnungen und in allen ganzbaren Verordnungen, liefert Aufkündigungen aller Art und befragt den Druck und die Einreichung in die k. k. und auswärtigen Ämter; sie befragt häusliche und Geschäfts-Correspondenzen, Häuser-Inventuren, Rechnungs-Rechnungen, Einkünfte, Rente und Verträge und Nachrichten von Stadt-Realitäten, Einkünften von Capitalen und Dienstverordnungen für alle Branchen großer und kleiner Haushaltungen, inwieweit Unternehmungen u. dgl.

Das Bureau ist an Wochentagen von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends ununterbrochen offen.

Die Fabriks-Niederlage

linirter und gebundener Bücher

von Karl Hollinger in Wien,

Stadt, am Lugeck, im Hause „zum schwarzen Bären“ Nr. 735,

empfiehlt sich den Herren Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden aller Art. Die **Erzeugnisse** dieser **Fabrik** sind nicht allein linirt, sondern auch mit den üblichen Paginas und Seitennummern und den zweckdienlichen Indizes versehen.

Das **Papier** ist für die meisten vorerwähnten Fälle mit den gezeigten Farben versehen, doch wird eine jede **abweichende Vorrichtung** mit **sehr geringer Preiserhöhung** möglichst prompt und auf das Schönste ausgeführt.

Die dazu verwendeten **Papiere** sind zum Schreiben mit **Einblättern** vorzüglich geeignet, sowie die **Eingabe** allen **Anforderungen** der **Genauigkeit** und **Solidität** entsprechen.

Auf **Befehlen** werden auch die **elegantesten Bücher** und mit **Metallfilzen** u. dgl. geliefert.

Schriftliche **Aufträge** mit **gewählter Angabe** oder **Aufzeichnung** des **Wüthens**, dem **Inhalt** der **Gelehr.**, **paginirt** oder **foliirt**, mit **Soll**, **Haben** oder einer **sonstigen Aufschrift**, ob **gezeichnet** oder **ungezeichnet** zu liefern, werden **franco** erbeten.

469—8

Echte Seidlitz-Powders.

Englische Seidlitz-Bräusepulver,

welche sich wegen ihrer vortheilhaften Eigenschaften als ein schnell wirksames und häufig gefahrloses Heilmittel bei allen Krankheiten, an denen zu nehmen und bei Kranken jeden Alters angewendet werden können, nicht in verlässlichen Schätzeln sammt deutscher Gebrauchsanweisung zu 1 fl. 12 gr. G.W., sowie

Bräusendes Ammoniak- und Orangearbe:
 Pulver in Weibern zu 20 und 40 gr., kugelförmig zum Vertheilung des Wassers auf Reisen.

Bräusepulver nach Savory und Moor in London in eleganten Schätzeln zu 20 Gläsern 40 gr., auf 10 Gläser zu 20 gr. G.W. Bei Abnahme von 15 Stk 1 gratis.

Zu beziehen durch **Karl Schürer von Waldheim**, Apotheker „zur goldenen Krone“, Himmelpfortgasse Nr. 934, bei hiesigerweiser Befüllung 20 Percent Nachsch. Auswärtige Bestellungen werden gegen Franco-Einsendung des Betrages stets noch an denselben Tage abgefordert.

485—3

256—15 Für
chronische Nerven- und Unterleibsleiden.

Die Quelle der meisten Krankheiten unserer Zeit u.

Achtzehnte Auflage der Abhandlung über das **generellste** Gefährliche für alle **chronischen Nerven- und Unterleibsleiden**.

Hierbei **geboten** insbesondere: **Verdauungs- schwäche, Appetitlosigkeit, unregelmäßiges Stuhlgeschäft, Epilepsie, Hysterie, Krampfepilepsie, Magenkatarrh, Schindeln, Blindstich, Krampf, Epilepsie, Schizophrenie, Alkoholexie und** dgl. **Lebensschädliche** u. **Verdauungs- und Nerven- und Unterleibsleiden**.

Med. Dr. **Th. Fleischer** *)
 in Wien.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen in **Wien und Deutschland**. Preis 27 kr. G.W.

*) Dr. Fleischer erbtet in Wien 1 bis 3 Uhr, Morabit, Hauptstraße Nr. 45. Schriftliche Consultationen werden **franco** erbeten.

Mit Genehmigung des k. k. Ministeriums
 erbeten am
11. August 1855
 die **Zugung** einer großen

Efecten-Lotterie,

wobei **2000** der
 schönsten und werthvollsten Gegenstände,
 vertheilt in **2000** Classen,
 genommen werden.

Das **Loos** kostet ohne Unterhalt nur **30 fr. G.W.**
 Käufer von **10 Loosen** erhalten **jetzt noch 1 Loos**
 als **unvergütliche Aufgabe**.

Wien, im Mai 1855.

527—1 **Joh. G. Sothen,**
 Bürgerl. Handelsmann in Wien, am Hof Nr. 420.

Bekanntes **hundertfacher** bei dieser Lotterie ist,
 daß in **Summa** **hundertfacher** **2000** **Loose** **erbeten** und **nach**
 dem **2000** **Gewinne**, **sehn** auf **jeden** **Loos** **ein**
Gewinn **entfällt**, was **höher** **bei** **der** **ersten** **Lotterie** **ist**
gewesen.

Bei **geschätzten** **auswärtigen** **Aufträgen** **erhöht**
 jedoch **ebenfalls** **den** **Abzugsbau**, die **Erhebung** zu
francos und **zur** **Wiederverkauf** für **Recommendation**
 und **Franchise** **18 fr. G.W.**, sowie für die **Zuführung**
 der **Zugungssitze** **seinerzeit** **8 fr. bezugsfähig**.

523 **Eine Gründung,** 2
 worauf ein **Privilegium** zu **erlangen** ist, **wobei**
 zu **verstehen** ist, **Erhöht** **bedeutet** **in** **einem** **hohen**
 und **bedeutenden** **Umfang** **haben**. **Rabotte** **franco**
postale **restante** **unter** **Sermann** **Nr. 111.**

MOLL'S SEIDLITZ-PULVER.

Alleiniges Central-Versendungs-Depot en gros & en détail:
Apotheke „zum Storch“, Tuchlauben, vis-à-vis Damm's Hotel.

Preis einer versiegelten Originalschachtel sammt Broschüre 1 fl. 12 kr. CM.

Abnehmer größerer Partien erhalten noch besondere Preisbilligkeit. — Auf Verlangen werden Gebrauchsanweisungen in französischer, italienischer, ungarischer, serbischer und croatischer Sprache verabfolgt.

⚡ Nicht zu verwechseln mit jenen hier und in den Provinzen um geringere Preise angebotenen Surrogaten, welche zur absichtlichen Täuschung des Publicums fälschlich mit meinem Mark für Moll nachgedruckten Etiquetten versehen sind.

Diese wegen ihrer vorzüglichen Wirkkraft in tausend Beispielen erprobten Pulver, von den ersten ärztlichen Capacitäten in angelegten Fällen versprochen und von dem gesammten Publicum hier und in den Provinzen mit einem von Tag zu Tag steigenden Vertrauen beehrt, haben ungezählt hartnäckiger Anfeindungen gleichmäßig ihren Weg in den Palaß und in die Stütze gefunden.

Der weit verbreitete Ruf dieses mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln im Großem bereiteten pharmaceutischen Productes ist jetzt zur constanten That-
sache geworden.

Die zuverlässige Heilkraft der echten Seidlitz-Pulver gegen Magen- und Unterleidsbeschwerden, gegen Fiebern, Verstopfung, Hämorrhoiden, Schwindel, Herzflößen, Blasenentzündungen, Magenkrampf, Verschlimmung, Schwellen und verschiedene weibliche Krankheiten ist bereits allgemein anerkannt, und Hunderte von krankhaft beabschwächten Personen, deren Beschäftigung eine fortwährende fliegende Lebensart erfordert, haben durch den Gebrauch derselben vortheilhafte Erleichterung und frische Thätigkeit gewonnen. Aber auch auf den angenehm labenden und piquanten Geschmack des echten Seidlitz-Pulvers dargelegten Verunsichertes darf als auf einen besondern Vorzug dieses wohlbekannten Gesundheits-Articels mit Recht hingewiesen werden.

391—1

Die Nachener Bäder.

Die Vortrefflichkeit der Nachener Thermen, die spezifischen Heilmittel, welche sie gegen die schwersten Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Erythrit, die Folgen schwerer Verwundungen, wie Gelenksentzündung, Geschwüre, Nervenschmerzen u. gewähren, sind längst bekannt, nicht minder die vorzügliche Einrichtung der Bäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten, welche eine große Stadt wie Nachen mit seiner alleseitig reizenden Umgebung schon vorausbat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Gefirrenung der Curagäste.

Die Saison beginnt am 1. Mai.

440—3

Herr Carl Joseph Mospini.

Der Hofoptiker in der Kärntnerstraße, Herr C. J. Mospini, der sich nebenbei auch Optiker titulirt, hat als Entgegung auf meine unparteiische Würdigung seines schriftstellerischen Talentes in Betreff der Optik seiner pomphastischen Äußerungen einen Nachlass beigestellt, in welchem er seine Fähigkeit als Optiker durch den Erhalt eines ehrenvollen Schreibens und durch seinen Steuerhogen zu beweisen versucht.

Hierzu sagt uns Herr C. J. Mospini, daß er nach den Herren Plöhl, Profich, Waldein und Groß in der höchst beschränkten Optik zählt, daß aber diese Herren nicht bloß bessere, sondern auch ansehnliche Optiker, d. h. Zellverfertiger (und) in hiesiger Stadt (S. J. Mospini) keine Werkstätte, sondern bloß ein Verschleißgewerbe betreibt und somit nur mit optischen Waaren Handel treibt, diese Thatsache hat Herr C. J. Mospini nicht bemerktwerth gefunden.

Nach dem Ausdruck: „Von Seiten einer niederen Classe“ bezieht, mit welchem Herr C. J. Mospini in seiner Wendung nach den Engländern zu bezeichnen beliebt, anstatt die ihm zum Verurtheil gemachte Unfähigkeit als Optiker zu bezeichnen, ist ein würdiger Entschluß zu seinen früheren Annahmen.

Es war ebenfals, welche so mir zur Pflicht gemacht hat, Einsprüche zu thun, weil Herr C. J. Mospini das Publicum glauben machen wollte, er sei ein berühmter Optiker, oder hätte gar die Beschäftigung, die Optik ein Buch zu schreiben.

Herr C. J. Mospini kleine Fähigkeit bei seinem Willen und unterläßt, seine pomphastischen Aufkündigungen, weil sonst eine doppelte Pflicht abhebt, im Interesse dieses einflussreichen Kunst- und Gewerbezweiges, der Welt zu sagen, daß kein sachkundiger Wiener Optiker solche Angaben fabricirt.

J. G. Wolff,

Mechaniker und Optiker.

591—3

Das Neueste in Saison-Artikeln für Herren und Damen empfiehlt

**Mr. J. Eslinger, Mariabilf, Hauptstraße,
Ed der Rittergasse Nr. 55, „zum goldenen Ritter“.**

Besonders wird in gedruckten

Jaconas, Organdys, Barèges, Seiden-Chalys, Crepp
de Chine-Tücher, Cohras (Foulard), Gilets etc.

Ausgezeichnetes vorgelegt.

Durch directe Bezüge ist das Etablissement in der Lage, die Preise jeder
Concurrenz gleichzustellen.

501—5

Eigenhümer und verantwortl. Redacteur: Ernst v. Schwarzer.

Papier aus der Ober-Eggenbercher Fabrik.



Aniso für Kaufleute.

Die Seidenwaren-Wiederlage „zum goldenen Brunnen“

Stadt, Seilerstraße Nr. 1003,

gibt ergebenst bekannt, daß sie sich auch mit dem Engros-Verkauf beschäftigt, indem sie sich sowohl mit den renommierten Seidenfabriken von Mailand u. Como im Einvernehmen steht, als auch in Wien ebenfalls eine große Fabrik nur die einzig und allein ihre Fabrik abliefern.

Die Preise sind auf das Billigste zu stellen. Bestellungen werden nur gegen voranzugewiesene Barzahlung und prompt angenommen. Die Artikel, in denen sie sich vorzugsweise empfiehlt, sind schwarze billige Renforce, Krems, Robsteil, Atlas, Grosgrain und Crêpe, ferner Florence und Matjes linstalt in allen Gattungen.

Bestellt am Wochentagen den ganzen Tag.

Preise en détail:

Unterstaffel in allen Farben die Elle 48 breit 27 kr.
5/8 36
3/4 44
Seidenstoffe in allen Farben auf Elle, Kleider, Kostüme und Bänder die Elle 34 breit 1 fl. 3 kr.
Schwarz-Atlas in allen Farben die Elle 48 kr.
Doppel-Atlas in allen Farben die Elle 50 kr.
Ganzseiden Crêpe 3/4 kr. auf Kleiderstoffe 58 kr. — 1 fl. 24 kr.
Renforce auf Kleiderstoffe 3/4 breit die Elle 1 fl. 4 kr.
Mail. Grosgrain in allen Farben 2/3 breit die Elle 1 fl. 20 kr.
Mail. de Soie auf Elle 3/4 breit 2 fl.
Mail. Grosgrain de Soie, Beigender der Mäntel 1 fl. 40 kr.
Seidenstoffe in allen Farben 2/3 breit die Elle 1 fl. 48 kr.
Seidenstoffe in allen Farben 2/3 breit die Elle 1 fl. 30 kr.
Ganzseiden Renforce-Kleider von 13 — 17 fl.
Schön schwarzen Mail. Grosgrain de Soie 1 fl. 12 kr. 36 kr.
Schön schwarzen Mail. Grosgrain de Soie 1 fl. 15 — 18 fl.
Schön schwarzen Mail. Double de Soie 1 fl. 13 kr. 30 kr.
Schön farb. Mail. Double de Soie 1 fl. 17 fl. 6 kr. — 19 fl.
Seidenstoffe von 10 fl. 44 kr. — 40 fl.
Edle englische Weide-Doppeltseide in 18 fl.
Seiden Weide-Grosgrain-Kleider von 20 — 50 fl.
Edle englische Weide-Samt von 48 kr. — 2 fl.
514—4

Karl Eslinger.

633—1

Wi

Karl Sölzl,

Buchhändler in Wien,

Wollzeile Nr. 772, im (ehemaligen) Baumhofe,
ist erlassen und zu haben:

Die bereits vielseitig in Kritiken
mit außerordentlichem Beifalle be-
sprochen Gedichte, unter dem

Titel:

Lechengröße zum 23. April

von
D. Grün.

Broschirt 1 fl. 40 kr., in schönem englischen
Einbandbande 2 fl. 20 kr. CM.

Trud und Verlag von Friedrich Manz in Wien.